

dürfen. Der Leitgedanke, der sich durch alle Abschnitte hindurchzieht und sie eint, ist der nach dem jeweiligen Beitrag einer Epoche oder eines Ereignisses zur theologischen Erschließung der Konstitution des Gottmenschen, die im Dogma von Chalkedon höhepunktartig Inkarnationschristologie gewesen ist. Der dritte Teil enthält die Darlegung der systematischen Christologie. Auch in ihm ist das Kernmotiv das der Inkarnation des Sohnes Gottes. Darum ist dieser Teil überschrieben „Il mistero dell'Incarnazione“ (305–478). In einem ersten Kapitel geht es um die trinitarischen Voraussetzungen des Inkarnationsgeschehens: „L'Incarnazione come evento trinitario“ (305–346). Die Initiative des Vaters, die Tat des Sohnes und die Mitwirkung des Heiligen Geistes werden beleuchtet. Das zweite Kapitel – „L'Incarnazione come evento cristologico“ (347–418) – gilt dem Inkarnationsgeschehen selbst und seinen Folgen: z. B. das Wissen und Selbstbewußtsein Jesu. Ein bemerkenswerter Abschnitt bezieht sich auf Aspekte der Menschheit Jesu – seinen Glauben, sein Gebet, seine Heiligkeit, seine Sündlosigkeit, seine Ehelosigkeit. Das abschließende Kapitel enthält die Erörterungen über das Heilswerk Jesu Christi – „L'Incarnazione come evento soteriologico“ (419–478). Nacheinander werden die Ereignisse des Leidens und Sterbens Jesu, seines Abstiegs in die Hölle, seiner Auferstehung, seiner Himmelfahrt und der pfingstlichen Geistesendung geschildert. So reichhaltig die Stoffe sind, die auch in diesem Textblock dargeboten werden, – im Blick auf den gesamten dritten Teil stellen sich zwei Fragen. Erstens: wäre es nicht richtig gewesen, auch die soteriologisch relevanten Ereignisse des Lebens Jesu, also das Kreuzes- und Auferstehungsgeschehen, ausdrücklicher, als es tatsächlich geschehen ist, auf ihre trinitarischen Dimensionen und Konditionen hin zu befragen? Zweitens: wäre es nicht richtiger gewesen, auch die Mysterien des vorösterlichen Lebens Jesu, z. B. die Taufe Jesu, das Abendmahl Jesu, die Jüngerberufungen, etc., in die Darstellung der systematischen Christologie einzubeziehen? – Diese Anfragen schmälern nicht die Bedeutung des vorliegenden Lehrbuches. Sie sind eher als Anregungen für eine evtl. einmal vorgesehene Weiterbearbeitung des Werkes zu verstehen.

W. LÖSER S. J.

TILLIETTE, XAVIER, *Le Christ de la Philosophie*. Prolégomènes à une christologie philosophique (Cogitatio Fidei 155). Paris: Cerf 1990. 293 S.

Immer wieder hat die Gestalt Jesu auch das philosophische Denken beschäftigt. Oft abseits der ausgetretenen dogmatischen Wege sind dabei „Christologien“ entstanden, die für die Theologie ebenso Bereicherung wie Herausforderung darstellen. Von G. W. F. Hegel bis S. Kierkegaard und von K. Jaspers bis M. Machovec zieht sich eine Spur philosophischer Jesusdeutung, in der ein Thema stets wiederzufinden ist: die unerledigte Frage nach der Gestalt authentischen Menschseins, deren Bestimmung umstritten und deren Verwirklichung stets neu bedroht ist. T. ist bereits mit zahlreichen Arbeiten zu diesem Thema hervorgetreten und hat in seinem jüngsten Band Studien zusammengetragen, die sowohl methodologisch das Projekt einer christlichen Philosophie sondieren als auch inhaltlich die Grundfragen einer philosophischen Christologie erörtern. Im ersten Teil (17–137) skizziert T. anhand der Stichworte „Philosophia Christiana – Christus summus philosophus – Scientia Christi“ die Heuristik einer Christologie in philosophischer Perspektive. Im zweiten Teil (141–255) werden die Topoi dieses Projekts über eine Analyse philosophischer Interpretationen des Johannesprologs, des Philipperhymnus, der Bergpredigt und des Karfreitagsgeschehens ausgearbeitet. Es ist schwer abzuschätzen, ob T.s Studien eher von der Theologie oder mehr von der Philosophie als anschlussfähig empfunden werden. Sofern es beiden Disziplinen auch um die Ausarbeitung einer Anthropologie geht, ist T.s Phänomenologie des von Jesus vorgelebten Menschseins das Feld, auf dem sich ihre Wege kreuzen aber auch so gleich wieder scheiden.

H.-J. HÖHN